

Annelie Durth
Lockruf der Provence

Frauenroman

LESEPROBE

© 2012 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



Ein ganz normaler Sonntag

Düfte von Sandelholz und Jasmin erfüllen die feuchtwarme Luft des mit weißen Marmorplatten getäfelten Badezimmers. Mit geschlossenen Augen aale ich mich im Whirlpool. Das sanfte Plätschern liebkost meinen Körper und lässt mich in Trance versinken.

Ganz deutlich sehe ich sie vor mir, die Zeilen der Morgenpresse und in Großbuchstaben mein Name: Valerie König alias Verena Sorell. Alle können es lesen - auch Carsten - wenn ich plötzlich aus dem Grau der Anonymität auftauche wie Phoenix aus der Asche. Heute noch unbekannt, und morgen kennt mich die ganze Welt!

Carsten wird mich steinigen.

Im Grunde fing die ganze Geschichte damit an, dass wir vor zwei Jahren zu tief ins Glas geschaut hatten, meine beste Freundin Sonja und ich. Weder mein Mann noch die Kinder hatten an meinen Geburtstag gedacht. Meine Mutter kam kurz vorbei und schenkte mir das Geld für einen Führerschein, den mein konservativer Göttergatte seit jeher für unsinnig hielt. In seinen Augen gehört eine Frau an den Herd und nicht ans Steuer eines Autos.

Nur Sonja leistete mir Gesellschaft. Wir köpften drei Flaschen Rotwein - einen guten Burgunder - und waren in aus gelassener Stimmung. Angesäuselt kam ich auf die glorreiche Idee, Passagen meines virtuellen Kunstwerks vorzulesen. Sonja druckte Seite für Seite aus. Sie schnappte sich das Manuskript und nahm es mit nach Hause. Irgendwie schaffte sie auch, es einem Verlag vorzulegen.

Ein mächtiger Stein kam ins Rollen. Mit klopfendem Herzen und flauem Gefühl in der Magengegend unterschrieb ich den Vertrag. Kurze Zeit später wurde mein erster erotischer Liebesroman veröffentlicht. Er schlug ein, wie eine Bombe, und wurde in null Komma nichts ein Megaerfolg.

Praktisch über Nacht erkor man mich unter dem Pseudonym Verena Sorell zur Bestsellerautorin. Niemand außer Sonja und meinem Sohn Christoph ahnt von alledem etwas.

Das Badewasser wird unangenehm kühl, geschwind steige ich aus der Wanne und wickle ein weißes Badetuch um meinen Körper. Ich liebe Weiß, es bildet einen tollen Kontrast zu meiner leicht gebräunten Haut und den blaugrünen Augen.

Ich zieh den Stöpsel, um das Wasser abzulassen und schlürfe nach nebenan. Die Wanne kann ich nachher säubern, und die Tapsen am Boden trocknen von allein.

Was soll's? Heute ist Sonntag!

Der große Wandspiegel im Flur lacht mich an. »Schau her«, raunt er mir zu. »Du bist eine attraktive Frau; du bist in den besten Jahren, und das Leben liegt dir zu Füßen. Was erwartest du?«

Ja, was schon?

Ich lasse das Badetuch zu Boden sinken und betrachte die Frau im Spiegel.

»Du siehst gar nicht so übel aus«, sage ich zu ihr. »Wenn man bedenkt, dass du an die Fünfzig rückst, wirkst du noch knackig frisch. Deine Brüste haben von ihrer Straffheit nichts eingebüßt. Rettungsringe am Bauch? Fehlanzeige! Dein Gesicht ist nahezu faltenfrei und dein Haar glänzt wie Ebenholz. Mädchen, du könntest gut und gern für zehn Jahre jünger durchgehen.«

Gefühlte vierzig! Lach ...

Im Ankleidezimmer strahlt mir mein rotes Hängerkleid entgegen. Es scheint, als wolle es sagen: »Zieh mich an, dann wird dein Leben wieder frisch, und er wird dich wieder lieben wie damals.«

»Valerie!« Aus der Küche dröhnt die leicht verärgerte Stimme von Carsten. »Können wir heute noch frühstücken?«

»Huch ...«

Mein Herzschlag setzt aus - nur für Sekunden. Ich straffe mich unwillkürlich, stocksteif, stehe kerzengerade im gleißenden Licht der acht Halogenlämpchen, die über mir an der Decke prangen. Ich schlüpfe schnell ins Kleid, mir ist heiß. Da ist verflixt eng, es klebt auf der Haut wie Tapetenkleister.

Im Flur werfe ich zufällig einen Blick auf die Pinnwand. Ein gelber Zettel leuchtet mir entgegen, einer von denen, die Carsten gelegentlich hinterlässt. Es ist immer dasselbe. Befehle! Befehle!

Nicht mündlich, Gott bewahre. Konversation ist schon lange out. Alles kritzelt er auf Papier und klebt es an die Pinnwand. Wütend reiße ich den Zettel ab und zerknülle ihn zwischen den Fingern. Ich muss ihm klarmachen, dass es so nicht läuft.

Ich hetze in den Salon, das zerknüllte Papier fest in meiner Faust. Carsten steckt unbeweglich hinter seiner Lieblingslektüre, der FAZ, natürlich dem Wirtschaftsteil ...

»Guten Morgen!«

Er blickt hoch und nickt. Dann verschwindet sein Gesicht wieder hinter der Zeitung. Desinteressiert wie immer! Ich streiche den Zettel wieder glatt und halte ihn vor seine Nase.

»Was soll das? 'Valerie! Toilette putzen!' Es ist so demütigend!«

»Du kannst doch nicht ernsthaft erwarten, dass ich für uns schufte und du nur faul im Haus rumlungerst.«

Das schlägt dem Fass den Boden aus! Auf dieses Geschwafel mag ich eigentlich nicht antworten, aber das kann ich nicht auf mir sitzen lassen.

»Ich lungere hier nicht faul rum. Wer wollte denn, dass ich meinen Beruf sausen lasse?«

Keine Antwort.

»Ich werde dich verlassen!« Es war nur ein Flüstern. Er hat's gehört, sagt nichts, stiert in die Zeitung.

»Hast du verstanden?«

Keine Reaktion.

Aufgebracht zerreiße ich den Zettel und werfe die Papierfetzen auf den Tisch. Ich wende mich ab und gehe in die Küche, koche drei Fünf-Minuten-Eier und zapfe drei Tassen Kaffee.

Kaum hab ich neben Carsten Platz genommen, da erscheint Isabel in der Tür. Ihr dunkelbraunes, sonst so gepflegtes glattes Haar steht chaotisch in alle Richtungen. Schlaftrunken setzt sie sich auf den Stuhl. Sie entdeckt ihr gekochtes Ei und rümpft die Nase.

»Was ist los?«, frage ich.

»Der Kaffee riecht fürchterlich. Mir ist schlecht, ich kann nichts essen«, klagt sie.

»Soll ich dir einen Tee machen? Hast du dir den Magen verdorben?«

»Nein! Können wir jetzt bitte das Thema wechseln?«, gibt Isa defensiv zurück.

Ich stoße Carsten an. Er stiert gelangweilt vor sich hin. Interessiert ihn denn überhaupt nicht mehr, was in unsrer Familie läuft?

»Hast du dir wieder die Nacht um die Ohren geschlagen? Zuviel Alkohol?«, brummelt er, ohne aufzuschauen.

»Ich trinke keinen Alkohol mehr, ihr solltet euch darüber freuen.«

Plötzlich geht mir ein Licht auf. Ich spüre meinen rasenden Herzschlag und hoffe nur, dass meine Vermutung nicht stimmt.

»Isa, sag mal, bist du schwanger?«, horche ich und betrachte mein Kind. Ihr verzweifelter Blick sagt mir, dass meine Vermutung stimmt.

»Und wenn schon ...«

Carsten faltet die Zeitung zusammen und lässt sie neben sich auf den Boden gleiten. Sein zorniger Blick trifft Isabel.

»Bist du verrückt geworden?«, schimpft er. »Was willst du in deinem Alter mit einem Kind?«

»Verdammt, ihr könnt einem wirklich alles mies machen!«

Isabel springt hoch und stürzt ins Bad, ich hinter ihr her. Sie reißt den Toilettendeckel hoch und würgt. Ich trete neben sie, halte ihren Kopf. Nachdem sie sich erbrochen hat, sieht sie mich fragend an.

»Keine Strafpredigt?«

»Das bringt doch nichts. Komm, wir müssen reden.«

Ich lege meinen Arm um sie und gehe mit ihr zurück an den Esstisch. Carsten hebt kurz den Kopf und mustert Isabel von oben bis unten.

»Wirst du uns bald einen Schwiegersohn präsentieren? Wer ist es?«

Isabel senkt den Blick und hebt die Schultern.

»Sag bloß, du weißt es nicht?«

»Manchmal kommt es eben anders!«

Isa dreht sich abrupt um und stürmt aus dem Zimmer. Ich will ihr folgen, doch Carsten ergreift un-
sanft meinen Unterarm.

»Lass sie!«, knurrt er, nimmt seine leere Kaffeetasse und hält sie mir dicht unter die Nase. »Das
hier ist wichtiger!«

Ach Carsten ...

Gefasst nehme ich die Tasse und zapfe ihm einen frischen Kaffee. Langsam hab ich die Nase voll.
Er befiehlt und ich gebe nach, nur um des lieben Friedens willen.

Friede, Freude, Eierkuchen - zu welchem Preis?

Der heutige Sonntag ist wie unzählige Sonntage zuvor. Nach dem Frühstück verlässt Carsten den
Tisch und verschwindet im Arbeitszimmer oder geht kommentarlos aus dem Haus.

Ich öffne den Fensterflügel und atme die nasskalte Morgenluft ein. In der Nacht hat's ein wenig
geschneit. Mich fröstelt, typisches Februarwetter. Ich muss mit Isabel reden, sie braucht mich jetzt.

Ich klopfe an ihre Tür. Keine Reaktion.

Ich drücke die Klinke. Verschluss.

»Isabel, bitte öffne!«

Ich warte.

Nach einer Weile dreht sich der Schlüssel im Schloss und ich kann eintreten.

»Mami!« Isabel fällt mir um den Hals. Ihr qualvolles Schluchzen zerreißt mir fast das Herz. »Ich
wollte das alles nicht«, wimmert sie.

»Wir müssen überlegen, wie es weitergehen soll. Ich bin ja auch noch da.«

»Aber ich sehe doch, dass es mit dir und Paps schon lange nicht mehr stimmt. An deiner Stelle
hätte ich längst die Fliege gemacht.«

»Wenn das so einfach wäre, aber jetzt sind andere Dinge wichtiger. Wie hast du dir deine Zukunft
vorgestellt? Wenn das Kind erst da ist, wirst du dein Leben von Grund auf ändern müssen.«

»Kannst du nicht ...«

»... dein Kind großziehen?«

Isabel nickt und lächelt unter Tränen. »Wäre doch ideal. Du könntest dich um mein Baby küm-
mern.«

»Und du könntest weiter mit Freunden durch die Gegend ziehen und dir die Nächte um die Ohren
hauen. Nein, Isabel. Ich kann dir beistehen, aber dein Kind musst du versorgen, du ganz allein.«

»Ach Mami ...«

»Komm, versuch ein wenig zu schlafen. Alles wird sich regeln.« Ich wische ihr mit der Hand die
Tränen von den Wangen. Deprimiert legt sie sich auf ihr Bett und schließt die Augen. Ich verlasse
auf Zehenspitzen ihr Zimmer und schließe die Tür.

Ding dong - die große eichene Standuhr im Flur verkündet unmissverständlich, dass es schon Mit-
tag ist. Einen starken Kaffee kann ich jetzt vertragen. Carsten hatte bei einem Kollegen diesen Voll-
automaten gesehen und war so begeistert davon, dass er gleich so ein edles Gerät besorgen musste.
Ich zapfe mir einen doppelten Espresso, dann noch eine große Tasse Milchkaffee für Carsten, die
ich rasch ins Arbeitszimmer trage.

Von Carsten keine Spur, er hat ohne ein Wort das Haus verlassen.

Schade.

Sein Terminkalender liegt auf dem Schreibtisch, meine Neugier bekommt Flügel.

3. April - Basel

21. Mai Brüssel

1. Juli - Valerie

Diesmal wird er ihn nicht vergessen, meinen Geburtstag. Ein Funken Hoffnung überkommt mich. Ich liebe ihn, diesen verdammten Sturkopf.

Auf dem Weg zur Küche schrillt das Telefon. Ich greife zum Hörer und melde mich. Es ist meine Mutter.

»Ich möchte dich kurz besuchen, in Ordnung?«

»Wunderbar. Dann bis gleich.«

Zufrieden lege ich den Hörer zurück auf die Station. Schön, dass sie kommt. Mein Espresso ist mittlerweile kalt, egal. Ich nehme die Tasse und begeben mich ins Wohnzimmer.

Das gebrochene Licht der Mittagsonne bahnt sich den Weg in den riesigen, mit dunklen Eichenmöbeln ausgestatteten Raum. Es verstärkt meine düstere Stimmung. Meine Tochter ist schwanger, sie braucht mich. Aber ich muss auch mein Leben neu sortieren. So wie es jetzt ist, kann's nicht weitergehen. Es besteht nur noch aus Alltagsrott und nichtssagenden Dingen!

Die ersten Jahre unserer Beziehung waren beispiellos schön. Damals glaubten wir uns im siebenten Himmel. Carsten war von einer Sinnlichkeit, die mich verzauberte. Nie hätte ich gedacht, dass unser Zusammenleben sich so stark verändern könnte. Das Einzige, was davon blieb, sind meine heimlichen Sehnsüchte.

Mein Schreiben.

Endlich - meine Mutter tritt ein und legt eine Packung Salzstangen auf den Tisch.

»Was zu knabbern«, sagt sie.

Wir küssen uns zur Begrüßung und nehmen am Esstisch Platz. Stumm betrachte ich meine Mutter. Ihr mit Silberfäden durchzogenes Haar ist fest zu einem Knoten gebunden. Die breiten Wangenknochen habe ich wohl von ihr. Sie schaut mich lächelnd an, dabei leuchten ihre blaugrünen Augen undefinierbar.

»Kaffee oder Tee?«, frage ich sie.

»Im Augenblick habe ich eher Lust auf Sekt.«

Was ist mit ihr? Sie wehrt sich doch sonst rigoros gegen jede Art von Alkohol.

»Im Kühlschrank ist Prosecco.«

Ich hole die Flasche, entkorke sie und fülle zwei Gläser. Meine Mutter schluckt den guten Tropfen hinunter, als ob es Wasser wäre.

»Noch einen«, sagt sie und schaut mich an. Ihr ernster Blick macht mir Angst. Sie trinkt und versinkt förmlich in Melancholie. Ihre Wangen leuchten fiebrig rot.

»Ich muss mit dir reden. Jetzt!« Meine Mutter beginnt zu vibrieren. Der Prosecco schwappt über den Glasrand und landet auf ihrer weißen Bluse. Sie bemerkt es nicht, stellt mit zitternder Hand das Glas auf den Tisch.

Geständnisse

»Mama! Was ist passiert?«

»Ich muss über *Jacques Sorell* reden.«

»Über meinen Vater? Der ist doch schon lange tot.«

»Das ist er nicht. Ich hab dich die ganzen Jahre belogen.«

»Mama! Was redest du da?« Mein Herz beginnt zu jagen, meine Hände zittern.

Sie legt ihre Hand auf meinen Arm und schaut mich bedrückt an. »Es tut mir unendlich leid. Ich konnte nie darüber reden, aber irgendwann muss ich es doch tun.«

Meine Gedanken schlagen Purzelbäume Gebannt schau ich auf ihre Lippen.

»Jacques lebt! Ich hab nur aus einem einzigen Grund geschwiegen.«

»Und der wäre?«

»Aus Angst. Ich wollte ihn vergessen. Er hat mich zutiefst verletzt.«

Ich brauche eine Weile, bis ich mich so weit beruhigt habe, dass ich wieder zusammenhängende Sätze formulieren kann.

»Was hat er dir angetan?«, frage ich.

Meine Mutter seufzt. Ihr Blick trifft mich so voller Schwermut, dass es wehtut. Meine Gefühle spielen verrückt. Ich ziehe meinen Stuhl nahe an sie heran und umarme sie.

»Er war mein Leben, aber er hat mich betrogen«, stöhnt sie. »Inmitten wilder Blumen liebten wir uns. Es war ein kleiner Ort in der Provence, Roquebrune. Jacques war mein einziger Mann, und es war der einzige Urlaub in meinem Leben, vierzehn Septembertage im Süden Frankreichs.«

»Mama«, entfährt es mir, »du weißt sicher, dass sich mein Leben jetzt mit einem Schlag verändert. Ich muss ihn finden. Ich muss wissen, wer er ist. Begreifst du das?«

Meine Mutter nickt nur, sie scheint völlig abwesend.

Die Haustür fällt ins Schloss, Carsten kann noch nicht zurück sein. Isabel wird doch nicht etwa abgehauen ...

»Mama, ich bin sofort zurück!« Ich renne zu Isabels Zimmer und öffne leise die Tür.

Verflixt!

Sie hat sich wieder davongeschlichen. Was wird heute noch alles kommen? Meine Tochter kriegt ein Kind, und ich habe einen Vater in der Provence. Ich könnte innerlich zerspringen.

Am Abend - meine Mutter hat sich vor zwei Stunden verabschiedet - höre ich den Schlüssel in der Eingangstür. Carsten! Leicht angetrunken. schlendert er ins Wohnzimmer und bleibt abrupt stehen, als er mich sieht.

»Du bist noch auf?«, fragt er verdutzt. Ich kann seinem Tonfall nicht entnehmen, ob er darüber erfreut ist oder nicht.

Eher nicht ...

»Dir auch einen guten Abend«, entgegne ich leise. Ich frage nicht, wo er war, man riecht die Kneipenluft.

»Carsten, was möchtest du essen?«

»Nichts, ich hab schon ein Steak intus«, brummt er.

Noch ein Versuch: »Ich gehe zu Bett. Kommst du auch?«

Er erwidert nichts, nickt nur. Ich bleibe noch einen Augenblick in der Tür stehen und betrachte ihn. Mit seinen neunundfünfzig Jahren sieht er immer noch recht attraktiv aus, wäre er nur nicht so ein sturer Hund ...

Er senkt den Blick, als er sich an mir vorbeidrückt. Gleich darauf ist er verschwunden - in seinem Arbeitszimmer. Ich überlege, was ich noch anstellen könnte, ihn aus der Reserve zu locken. Es darf doch nicht sein, dass alles verloren ist.

Da fällt mir ein, ich habe ein neues Dessous. Gestern war ich mit Sonja shoppen. Klar, dass sie mich gleich in ein Unterwäschegeschäft geschleppt hat. Auf ihr ständiges Zureden kaufte ich mir dieses sexy Teil. Sie selbst ergatterte gleich drei von der Sorte in verschiedenen Farben.

Im Bad entkleide ich mich, gehe schnell unter die Dusche und ziehe das edle Teil an. Ein winziges Etwas aus schwarzer Spitze und mit hauchfeinen Trägern. Es schmiegt sich an meinen Körper, als sei's für mich gemacht. Ein wenig Haut ist zu sehen, da, wo das Oberteil aufhört und der Tanga beginnt. Es ist nur die Andeutung von einem Höschen. Das erste Mal, dass ich im realen Leben so ein Ding trage, aber vielleicht bringt es das Eis endlich zum Schmelzen.

Die Bettwäsche duftet frisch, auf dem Tischchen neben meinem Bett steht ein bunter Frühlingsblumenstrauß, den hab ich mir gestern beim Einkauf gegönnt. Ich lege mich in Carstens Bett und vertreibe mir die Zeit des Wartens mit einem Buch von Hervé Baslé, Salz auf seinen Lippen. Ein junger Mann erfährt erst beim Tod seiner Mutter, dass er der Sohn eines französischen Großgrundbesitzers ist; irgendwie fühle ich mich mit dem Mann verbunden. Ich kannte zwar schon immer den Namen meines 'toten' Vaters, aber vor ein paar Wochen ist er auferstanden ...

Jetzt tut sich was, Carsten kommt ins Schlafzimmer. Ich lege das Buch beiseite, bin gespannt auf seine Reaktion.

Er schaut zu mir hin, dreht sich um und zieht sich aus. Dann wirft er seine Sachen über den Stuhl und wendet sich mir zu.

»Könntest du bitte in deinem Bett schlafen?«, fordert er mich auf.

Ich blicke ihn an, den Mann, mit dem ich jahrelang gelebt habe. Ich ahnte nicht, dass es so schmerzt, in sein Gesicht zu sehen. Seine Gefühllosigkeit, sein Abblocken, alles ist festgefahren. Wir streiten kaum miteinander, und trotzdem scheint sich alles in ein Nichts aufzulösen. Enttäuscht rücke ich auf die andere Bettseite.

Carsten legt sich nackt in sein Bett, er schläft immer nackt. Vielleicht sollte ich es noch mal versuchen. Ich schiebe mich an ihn ran und streife mit der Hand über seine nackte Schulter, ganz sacht. Mit einem Ruck stößt er mich beiseite und wendet mir den Rücken zu.

»Lass das! Ich bin müde, gute Nacht«, murrte er und knipst das Licht aus.

»Schade«, flüstere ich und spüre, wie sich dicke heiße Tränen aus meinen Augen lösen.

Carsten braucht nur die Augen zu schließen, schon ertönt sein monotones Schnarchen. Für mich ist der Moment gekommen, aus dem Bett zu schlüpfen. Ich bedecke mein Dessous mit dem Bademantel und schleiche aus dem Zimmer, vorsichtig, um Carsten nicht zu wecken.

Mittlerweile glaube ich, dass selbst die Tassen im Küchenschrank mehr miteinander kommunizieren als Carsten und ich. Ich erwarte nicht, dass er rote Herzen als Ballons in den Himmel schickt, um mir seine Liebe zu beweisen. Nur eine Geste, eine winzige Geste, mehr nicht ...

Meine Sehnsucht nach Zärtlichkeit ist so groß, dass es wehtut; einsame Nächte, eine frustrierender als die andere. Ich muss mich mit der Tatsache abfinden, dass unsere Ehe gelaufen ist. Wir schippern ziellos in einem Meer von Disharmonie und haben ganz und gar die Richtung verloren.

Ich schalte mein Notebook ein und schreibe.

Unsere Blicke treffen sich - Bruchteile von Sekunden - Funken sprühen über und setzen die Welt in Brand.

Er streichelt ganz leicht mit dem Finger über meine Wange bis zu den Lippen. Wir fallen übereinander her wie zwei Ertrinkende, reißen uns gegenseitig die Kleider vom Leib, lassen sie auf den Boden sinken.

»Komm«, flüstert er und zieht mich in die Duschkabine ...

Nun, in solchen Momenten bin ich nicht mehr die brave Hausfrau Valerie, die zu allem ja und amen sagt. Wenn ich schreibe, dann erwacht in mir die Femme fatale, schön, erotisch und verführerisch, mit verruchten Dessous und zügellosen Phantasien.

Nein, Verena Sorell ist keine männermordende Bestie, sie verliert sich nur mit Herz und allen Sinnen in den Rausch ihrer Träume und Begierden.

Fünzig

Heute ist der erste Juli, mein Geburtstag. Carsten hat für zwei Tage eine Dienstreise nach London geplant. Ich stehe etwas früher auf, ziehe mein schickes rotes Trägerkleid an und begeben mich in die Küche. Ein schönes Frühstück soll er haben. Rührei mit frischen Kräutern und Speck, das mag er besonders.

Forsch wie immer betritt Carsten die Küche und lehnt seinen Koffer an den Türrahmen.

»Guten Morgen«, murmelt er kaum hörbar und setzt sich an die Esstheke. Er trinkt stumm seinen Kaffee und verzehrt sein Rührei. Gespannt stehe ich an die Arbeitsplatte gelehnt, irgendwann muss er es doch sagen. Schließlich hat er meinen Namen in seinen Kalender geschrieben - für heute, den ersten Juli.

Nichts geschieht. Carsten guckt pausenlos in seine Tasse und ich dumm aus der Wäsche. Er schnappt sich sein Handy und bestellt ein Taxi. Zehn Minuten später läutet es an der Haustür.

»Ich bin weg, dann bis morgen«, sagt er, erhebt sich und lächelt mir kurz zu, greift seinen Koffer und ist fort.

Er hat's vergessen, wieder vergessen. Ich zapfe noch einen Espresso und überlege. Mein angeknackstes Selbstbewusstsein macht mich hilflos. Es bleiben so viele Fragen nach dem Warum. Eine heimliche Geliebte wird er nicht haben, so abgestumpft wie er ist. Eine rostige Klinge ist nichts dagegen.

Ich kann mir nicht vorgaukeln, es sei alles in Ordnung. Wenn er in der letzten Nacht zu mir gekommen wäre, heute nur einen winzigen Kuss ...

Wenn schon, ich werde keine Krokodilstränen vergießen.

Das wiederholte Läuten des Telefons schreckt mich hoch. Ich greife zum Hörer und melde mich. Es ist meine Mutter.

»Ich wünsche dir alles Gute, mein Schatz!«

»Ach, du bist es.« In meiner Stimme klingt Enttäuschung. »Danke, Mama. Ich dachte, es sei Carsten.«

»Hat er wieder deinen Geburtstag verschwitzt?«, fragt sie. »Der Trottel wird's wohl nie lernen.«

»Er ist auf Dienstreise.«

»Das Übliche. Hat Christoph sich gemeldet?«

»Bis jetzt nicht, er hat in der Klinik viel um die Ohren.«

»Und Isabel?«

»... ist mit Freunden unterwegs.«

»Wann soll ich kommen?«

»Sofort!«, bitte ich sie.

»Gern. Dann bis gleich.«

Zufrieden lege ich den Hörer auf die Station und decke den Tisch mit drei Kaffeegedecken, drei Sektkelchern und Tortenheber.

Endlich - meine Mutter tritt ein, stellt eine Kuchenplatte auf den Tisch und umarmt mich.

»Himbeertorte, sie ist schon geschnitten.«

»Danke Mama!« Ich küsse sie auf die Wange. »Schön, dass du da bist.«

Wir setzen uns an den Tisch, trinken unsern Kaffee und genehmigen uns ein Stück Torte.

»Bist du mir noch böse?«, will sie wissen und sieht mich forschend an.

»Quatsch! Wie kommst du darauf?«

»Ach, wegen Jacques. Ich bin eine schlechte Mutter.«

»Bist du nicht!«, widerspreche ich. »Aber du hättest es wirklich früher offenbaren sollen.«

Damals war meine Mutter resolut. Sie konnte richtig streng sein, aber sie war immer herzensgut zu mir. Ich finde keine passenden Worte und nehme ihre Hand in meine.

»Nein, du bist nie eine schlechte Mutter gewesen«, sage ich ganz leise.

»Liebes, das hoffe ich so«, seufzt sie. Plötzlich fragt sie: »Wo bleibt denn Isabel?«

»Wir sehen sie kaum noch, sie kommt meist nur zum Essen her. Ich mache mir Sorgen um sie, gerade jetzt, wo sie im sechsten Monat ist.«

Meine Mutter horcht auf. »Sechster Monat? Hab ich das richtig verstanden? Isabel ist schwanger?« Sie starrt mich ungläubig an.

Ich nicke.

»Ihr habt sie nach Strich und Faden verhätschelt, nun habt ihr das Ergebnis«, schmolzt sie.

»Wir haben sie nicht mehr verwöhnt als Christoph. Aber sie hatte seit jeher ihren eigenen Kopf und wusste immer, ihren Willen durchzusetzen.«

»Dann wird sie bald ihr eigene Familie haben, und das mit achtzehn Jahren, das dumme Küken. Hätte besser einen vernünftigen Beruf erlernen sollen!«

»Ja«, erwidere ich. Würde ich ihr sagen, dass Isabel nicht weiß, wer der Vater ist, dann gäbe es Diskussionen ohne Ende. Ich gieße uns noch einen Kaffee ein und blicke immer wieder zum Telefon.

Kein Anruf von Carsten!

Kein Anruf von den Kindern!

So geht es nicht weiter. Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Meine Schläfen pulsieren. Ich habe das Gefühl, mir läuft die Zeit davon, schließlich bin ich schon länger alt.

Schwachsinn!

»Denkst du an Carsten?«, fragt meine Mutter. Anscheinend ahnt sie, was in mir vorgeht.

»Kannst du Gedanken lesen?«

»Eine Mutter spürt das.« Sie sieht mich entsetzt an.

»Über kurz oder lang muss ich ihn verlassen.«

»Habe ich dir diesen Floh ins Ohr gesetzt? Du willst deinen Vater suchen.«

»Nein. Du hast mir nur den letzten Ansporn gegeben. Meine Ehe ist im Eimer. Es bringt nichts, auf Wunder zu warten.«

Als bedeutender Architekt lebt Carsten nur für die Arbeit und genießt seine Erfolge. Die Freizeit verbringt er mit Spekulationen an der Börse. Beim Sex - sollte das wirklich mal passieren - geht es ihm nur darum, schnell und unkompliziert seine Bedürfnisse zu befriedigen.

»Das kannst du nicht machen!« Meine Mutter schüttelt heftig den Kopf.

»Doch, Mama!« Meine Stimme klingt fest und entschlossen. »Schluss - aus - Ende!«

»Das solltest du gründlich überlegen«, flüstert sie nur.

»Mama, wie oft stand ich heulend an deiner Tür? Deine Worte waren immer dieselben: 'Ein Hund beißt sich nicht allein! Du hast ihn dir ausgesucht. Nun sieh zu, wie du mit ihm zurechtkommst!' Glaubst du, damit kann man auf Dauer leben? Eigentlich solltest gerade du mich verstehen. Ein Leben ohne Liebe ist ein verlorenes Leben. Meine Ehe ist nur noch ein schlechter Witz.«

»Ich verstehe dich, es ist nur ...«

»Ich mache mir Sorgen um Isabel.«

»Du hättest dich mehr durchsetzen müssen. Kaum zu glauben, so ein junges Ding ...« Sie schaut mich tadelnd an.

»Jetzt ist es zu spät. Komm mit, ich will dir was zeigen.«

Gemeinsam gehen wir ins Ankleidezimmer. Mein Wunsch für einen offenen Kleiderschrank wurde damals von Carsten belächelt, doch er stellte mir den Raum zur Verfügung, ohne mit der Wimper zu zucken. Auf dem hinteren Regal schiebe ich die Gardine beiseite und zeige auf Christophs alte Campingtasche, vollgepackt mit Reiseutensilien.

»Seit Jahren hab ich die Schnauze voll«, sage ich. »Seit Jahren siegte meine Feigheit. Ich kann nicht weitermachen wie bisher.«

Meine Mutter stiert fassungslos auf die Reisetasche. »Dann wirst du es wahr machen?«, fragt sie.

Ich nicke, dabei gelingt mir ein Lächeln. »Bald. Jetzt bitte Themenwechsel! Hast du Lust, mit mir essen zu gehen? Ich möchte dich einladen.«

»Gute Idee. Aber einladen werde ich dich. Schließlich ist heute dein Geburtstag.«

Als wir das Haus verlassen, regnet es. Wir fassen uns an den Händen und rennen zum Auto. Scheinbar ist meine Mutter besser drauf als ich. Sie zieht mich hinter sich her, als sei sie die Jüngere von uns beiden.

Das griechische Restaurant Apollo ist nur wenige Autominuten entfernt. Als wir ankommen, gießt es in Strömen, und wir müssen wieder rennen.

Die Speisekarte macht einen verlockenden Eindruck. Wir entscheiden uns beide für das gleiche Gericht und stoßen mit einem Glas *Othello*, einem trockenen Rotwein aus Zypern, auf meinen Geburtstag an. Bevor wir wieder aufbrechen, trinken wir einen griechischen Mocca. Er ist köstlich, aber so stark, dass der Löffel darin stehenbleibt.

Es ist mittlerweile fast drei Uhr nachmittags, meine Mutter will heim. Ihre Jack-Russeldame wartet zuhause.

»Ich kann mein Bienchen nicht so lang allein lassen«, sagt sie und lässt mich vor unserem Haus aussteigen.

Mein erster Weg ist in Carstens Arbeitszimmer. Auf dem Schreibtisch steht sein Anrufbeantworter. Negativ - kein rotes Lämpchen blinkt. Kein Anruf in Abwesenheit. Schade.

Sonja müsste bald kommen. Kaum habe ich zu Ende gedacht, lässt mich ihre vertraute Stimme aufhorchen.

»Hallo! Niemand hier? Geburtstagskind – wo steckst du?«

Meine beste Freundin steht im Türrahmen, im Arm hält sie einen Strauss gelber Rosen.

»Happy birthday, dear Valerie! Happy birthday to you!« Sie trällert und fällt regelrecht über mich her. Ihre Umarmung lässt mich nach Luft japsen.

»Nicht so doll, Engelchen!«, krächze ich und löse mich aus ihrer Umklammerung. »Gott sei Dank, da bist du!«

Sonja kichert. »Es gibt auch Leute, die arbeiten müssen. Ich hatte bis eben Dienst und konnte dank meiner Überstunden früher fort. Bist du allein?«

»Meine Mutter war hier.«

»Wo ist Isabel?«

Ich zucke die Achseln. »Die hab ich seit gestern nicht gesehen. Carsten ist weg, ohne zu gratulieren. Egal! Jetzt setzen wir uns und trinken Kaffee, Mama hat tollen Kuchen gebacken.«

»So was nennt sich Familie«, schimpft Sonja, während wir am Kaffeetisch sitzen. »Eine heilige Familie, die du hast.«

Mir ist plötzlich hundeehend zumute. »Am liebsten würde ich hier alles stehen und liegen lassen«, bekenne ich. »Jetzt, wo ich weiß, dass mein Vater lebt ...«

Verblüfft starrt Sonja mich an. »Wie? Ich denke, der ist seit Jahren tot.«

»Meine Mutter hat mir vor kurzem die ganze Wahrheit offenbart. Mein ganzes Leben lang war er angeblich im Himmel.«

»Und jetzt ist er plötzlich lebendig geworden? Darauf müssen wir anstoßen.« Sonja springt vom Stuhl hoch und rennt zur Kredenz, auf der ich am Morgen zwei Flaschen Prosecco platziert hatte. Sie ergreift eine davon und lässt geschickt den Korken knallen, der mit einem kräftigen Blubb unter die Deckentäfelung aus Zebrano, einem tropischem Edelholz schießt.

Sonja füllt die Gläser und prostet mir zu. »Erzähl!«, fordert sie. »Ich platze vor Neugier.«

»Kürzlich gestand sie mir, sie hätte mich all die Jahre belogen, mein Vater sei nicht gestorben. Glaub mir, das hat mich voll erwischt.«

»Wirklich der Hammer! Und wo lebt er, dein Erzeuger?«

»In der Südprovence, der Ort heißt Roquebrune. Am liebsten würde ich meine Klamotten zusammenraffen und mich auf den Weg dahin machen.«

»Dann kannst du ja zur Tat schreiten«, lacht Sonja, »oder willst du hier weiter versauern und um deine Ehe kämpfen?«

»Die ist sowieso im Eimer. Zur Tat schreiten ist besser. Heute bin ich fünfzig, nächstes Jahr einundfünfzig, dann bald eine alte Frau.«

»Genau! Wenn nicht jetzt, wann dann? Fang endlich damit an, Fünfzig ist genau das richtige Alter.«

»Verdammt! Ich blöde Kuh hab mir immer eingeredet, die Familie sei mein Schicksal.«

»Schicksal hin oder her - pack deine Siebensachen, schnapp dir das Cabrio und mach dich auf den Weg - heute noch!«

Sonjas Worte treffen mich wie ein Befreiungsschlag. Aber was soll aus Isabel werden?

»Isabel braucht mich, sie kriegt ein Kind.«

»Was redest du denn da? Nun hör aber auf! Du solltest lieber sagen, wenn du dich auf Isabel verlässt, dann bist du verlassen. Sie muss lernen, endlich erwachsen zu werden.« Sonja nickt zufrieden und reicht mir ein Taschentuch. Sie merkt, dass ich krampfhaft versuche, meine Tränen zurückzuhalten.

»Du bist die Beste.«

Ich schnäuze mir kräftig die Nase. Sonja als Freundin zu haben ist ein Segen. Sie ist Bauzeichnerin in Carstens Betrieb. Als Isabel geboren wurde, lud Carsten seine Arbeitskollegen zu einem Drink ein. Seit jenem Tag sind Sonja und ich beste Freundinnen. Man behauptet, dass Gegensätze sich anziehen. Ich gehöre zu der zögerlichen Gattung, dagegen ist Sonja direkt und von einer Spontaneität, die ihres gleichen sucht.

Sonja war es auch, die mir riet, meine geheimen Wünsche und Sehnsüchte auf Papier zu bringen. Ich habe ihren Ratschlag befolgt. Nachts lag ich oft wach und war traurig, nachdem Carsten zum wiederholten Mal meine Berührungen abschüttelte und mir im Bett den Rücken zukehrte. Gedemütigt schlich ich aus dem Schlafzimmer und setzte mich an mein Notebook. Um den grenzenlosen Hunger nach Liebe zu stillen, der mir im realen Leben verwehrt bleibt, schrieb ich meine Gedanken nieder. Es entstanden Träume, in die ich wie durch einen unsichtbaren Schleier in eine andere Dimension einsteigen und alles ausleben durfte, was die Wirklichkeit seit Jahren vor mir verborgen hält.

Ich schrieb - schrieb - schrieb.

Ich fasste all das in Worte, was meine Seele berührt. Wenn man nach Liebe dürstet, wenn die Sehnsucht nach Zärtlichkeit einen nicht schlafen lässt, dann ist es leicht, die passenden Worte zu finden. Am Computer schrieb ich wie in Trance. Ich befand mich plötzlich in einer anderen Welt, in der ich lieben durfte und geliebt wurde. So entstand mein erster erotischer Liebesroman.

Als Sonja später vor mir stand, ihr Strahlemännchengesicht aufsetzte und verschmitzt trällerte: »Reg dich nicht auf, dein Roman wird verlegt!«, da läuteten in meinem Kopf alle Glocken.

»Bist du von allen guten Geistern verlassen?«, schrie ich. »Verdammt, Sonja! Ich könnte vor Scham im Boden versinken. Warum tust du mir das an?« Ich war stinksauer.

Sonja lachte laut. »Du wirst doch nicht so bescheuert sein und dir diese Chance entgehen lassen? Die Verlagsleiterin will dich kennenlernen.«

»Was hast du dir nur dabei gedacht?«, brüllte ich. »Hättest du das nicht vorher mit mir absprechen können?«

»Stopp!« Sonja hob die rechte Hand abwehrend in die Höhe. »Damit du nein sagen kannst? Ganz langsam, meine Liebe. Ich werde mit dir zu dieser Frau fahren. Du hast einen Vertrag in der Tasche. Ich habe nur den Stein ins Rollen gebracht, weiter nichts.«

Mein Kopf brummte wie ein Bienenstock. »Wenn Carsten das erfährt, wird er einen Tobsuchtsanfall kriegen. Ich als Hausfrau und Mutter habe weiß Gott anderes zu tun als für fremde Leute Liebesromane zu schreiben. Ich sollte erst einmal mein eigenes Liebesleben in Ordnung bringen.« Meine Gedanken fuhren Achterbahn.

»Sei nicht blöd! Als Hausmütterchen wirst du hier Moos ansetzen. Deine Kinder sind erwachsen, und was Carsten nicht weiß, das macht ihn nicht heiß.«

»Hey, du bist so ein gewieftes Luder; ich wünschte, ich hätte nur einen winzigen Bruchteil von dir.«

Sonja kicherte. »Keine Sorge, du hast doch mich als deine persönliche Beraterin. Ich kriege das geregelt. Wir geben der Autorin ein Pseudonym. Da weiß kein Mensch, wer in Wirklichkeit dahin-

tersteckt. Du brauchst ein Postfach für die anfallende Korrespondenz und ein Konto fürs Honorar. Ich schenk dir mein altes Prepaid-Handy, damit du persönlich erreichbar bist.«

»Und wie soll ich mich nennen?« Meine Angst vor dem, was auf mich zukommen sollte, wuchs ins Unermessliche.

Sonja wusste genau, was sie wollte. »Deine Mutter heißt Vera«, sagte sie, »und wie heißt dein Vater mit Nachnamen?«

Kleinlaut sagte ich: »Sorell.«

»Wobei wir dein Pseudonym hätten«, entgegnete sie. »Vera klingt zu identisch, wie wär's mit Verena? Klingt erotisch, oder? *Verena Sorell*, das zerfließt auf der Zunge.« Sonja war von ihrer Idee Feuer und Flamme.

Ich nickte, immer noch skeptisch, aber der Name gefiel mir. »Ich gebe zu«, sagte ich, »der Name hat was, er klingt wie Musik. Aber wer soll sich für mein Buch interessieren?«

»Abwarten und Tee trinken!«, kicherte sie und umarmte mich.

Weil Carstens Cabrio für mich tabu ist und meine Mutter keinen Wind von unseren Plänen bekommen sollte, fuhren wir mit Sonjas Passat zum Verlag. Mit klopfendem Herzen und mulmigem Gefühl in der Magengegend unterschrieb ich den Vertrag. Mein Roman ging kurze Zeit später in Druck, und innerhalb des ersten Jahres wurden sage und schreibe mehr als 200.000 Bücher verkauft. Verena Sorell ist Bestsellerautorin und Carsten König hat bis heute keine Ahnung, dass seine Frau Valerie dahintersteckt.

»Hallo Liebelein, nicht träumen!« Sonja boxt unsanft gegen meinen Oberarm. »Was brütest du die ganze Zeit? Bist du irgendwann wieder ansprechbar?«

»Ich war in Gedanken.«

»Viel Zeit solltest du nicht mehr verplempern, schließlich ist dein Vater auch nicht mehr der Jüngste.«

»Komm mit, wir googeln!« Tatendrang packt mich. Ich nehme sie bei der Hand und ziehe sie hinter mir her ins Nebenzimmer - einen kleinen Raum, wo ich auf einem Rauchtisch meine Computerecke eingerichtet habe.

Das Notebook hat mir Christoph geschenkt, schon vor Jahren. »Damit dein Blätterwald endlich aufhört«, waren seine Worte.

»Halt! Unser Prosecco!«

»Schon gut, nimm ihn mit. Aber nur für dich. Ich bin jetzt zu nervös, Alkohol in mich reinzuschütten.«

Wir holen Google Maps auf den Bildschirm und suchen den besagten Ort in der Provence. In die Suchleiste tippen wir unseren Ausgangspunkt Burbach ein.

»Wenn die Route über Koblenz - Luxemburg geht, dann sind es knapp zwölfhundert Kilometer.«

Ich überlege. »Nicht die Welt, aber mir geht es wie dem Italiener in der Kaffeewerbung: 'Ich habe gar kein Auto'. Ich könnte mit dem Flugzeug nach Nizza fliegen, dann von dort irgendwie weiterkommen.«

»Willst du deinen Vater zu Fuß oder mit dem Taxi suchen?« Sonja kichert. »Das kann ja heiter werden.«

»Ich habe noch nie Carstens Cabrio ...«

Sonja reagiert barsch. »Red keinen Stuss«, knurrt sie. »Du wirst dir doch die Chance auf das Goldstück nicht entgehen lassen. Wir haben zwei Stunden Zeit. Dann musst du dich auf den Weg machen.«

»Ich müsste einiges regeln«, überlege ich, »packen, Geld holen, meine Mutter anrufen ...«

Keine Panik, Ruhe bewahren. Nur eine Frage der Organisation, wie ich das alles anpacke. Das kann doch so schwer nicht sein, verflixt ...

»Das schaffe ich nicht!«

»Wenn wir hier einschlafen, hast du recht. Also los, träumen kannst du ein andermal!«

»Würdest du den Schlüssel zum Postfach übernehmen oder macht es dir Umstände?«

»Quatsch, sobald ich deine neue Adresse hab, werde ich die Post schicken. Komm, denk nicht nach, und lass uns deine Klamotten packen. Du musst heute noch weg. Morgen Mittag landet Carsten, ein Kollege von uns holt ihn am Flugplatz ab.«

»Wir können Carstens großen Koffer benutzen. Er hat nur sein Handgepäck dabei.«

Im Ankleidezimmer reicht mir Sonja einige Kleidungsstücke, Schuhe und Unterwäsche. Alles wird in den großen Koffer geladen. Toilettenartikel, Bücher, ein Pack alter Fotos, Badesachen, mein Bügeleisen, drei Flaschen Wasser und ein dicker Stoß Handtücher; alles verschwindet in Isabels Sporttasche.

»Vergiss nicht die Tasche hinter der Gardine!«, ruft Sonja und rennt voll bepackt zum Wagen. Eine knappe Stunde später ist sämtliches Gepäck in Carstens Heiligtum verstaut.

»Was soll ich nur ohne dich anfangen?«, stöhne ich. »Du bist das Beste, was mir je passiert ist.«

»Hör auf! Für Geplänkel haben wir keine Zeit«, knurrt Sonja. »Komm endlich zu Potte.«

»Ich rufe kurz Mama an.« Ich laufe ins Haus und wähle die Nummer meiner Mutter.

»Valerie, haben wir was vergessen?«, erklingt ihre vertraute Stimme. »Die Tortenplatte darfst du behalten.«

»Mama, es geht nicht um die Tortenplatte. Ich werde Carsten heute - jetzt sofort - verlassen.«

Ich warte auf ihre Reaktion.

Nichts.

»Mama?«

»Hat er es endlich geschafft?«

»Ich muss hier raus!«

Meine Mutter zögert. »Hast du es wohlüberlegt?«

»Ja! Jetzt, wo ich weiß, dass es meinen Vater noch gibt, will ich wissen, wer er ist und wie er lebt. Das solltest du verstehen.« Meine Stimme klingt entschlossen.

»Kind, es ist eine weite Fahrt. Du hast kaum Erfahrung mit dem Auto.«

»Na, wenn schon! Es heißt nicht umsonst 'learning-by-doing'. Die Entfernung spielt da keine Rolle. Ich suche Jacques und werde ihn finden, verlass dich drauf.«

»Soll ich dir mein Auto vorbeibringen?«

»Nicht nötig. Carstens Cabrio steht in der Garage und ist schon beladen. Der wird sich wundern, wenn er heimkommt. Ich drück dich ganz fest!«

»Solltest du Jacques finden, fall nicht mit der Tür ins Haus. Er wird bestimmt eine Familie haben.«

»Mach dir keine Sorgen, alles wird gut! Bis bald.«

Auf Carstens Schreibtisch liegt sein Kalender, er muss ihn vergessen haben. Ich schlage ihn auf und überfliege die Termine. '1. Juli - Valerie, London Termin 14.00 Uhr', lese ich erneut und kann es immer noch nicht fassen. Dieser verdammte Trottel ...

Reg dich nicht auf, Valerie, bald ist es vorbei.

Für Carsten und Isabel schreibe ich ein paar Zeilen - Abschiedsworte an jene, die sich meine Familie nennen. Ich streife den Ehering ab und lege ihn obenauf.

Adieu ihr Lieben!

»Bist du soweit? Hast du dein Notebook? Das Handy?«, ruft Sonja nervös. »Vergiss die Kreditkarte nicht!«

»Ja!« Ich schnappe mir noch ein paar Bücher und flitze in die Garage. Handtasche und Notebook klemme ich hinter den Fahrersitz, die Bücher schiebe ich in die Lücken im Kofferraum und gebe Sonja meine Schlüssel zum Postfach.

Ich erspare mir einen letzten Blick auf das Haus, in dem ich die letzten Jahre meines Lebens verblich versucht habe, nach den Sternen zu greifen.

Meine Freundin schlägt energisch die Kofferraumklappe zu. Jetzt heißt es Abschied nehmen. Wir umarmen uns, und Sonja wünscht mir Glück. Ich steige in den Wagen. Zum ersten Mal sitze ich hinterm Steuer des silbernen Cabrios.

»Melde dich, wenn du am Ziel bist!«, ruft Sonja.

»Natürlich!«

Am Bankschalter hebe ich Geld ab für die Reise. Minuten später sitze ich wieder im Wagen. Ich programmiere das Navi auf Frankreich - Roquebrune. Jetzt kann nichts mehr schiefgehen.
Mein Abenteuer beginnt!

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa-verlag.com

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com